

Allgemeine Rundschau = Échos

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 19

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Rundschau = Echos.

Aus Zürich.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 8. Mai bringt folgendes Eingekandt:

Zur Betriebsbeschränkung der Kleintheater und Kinos. Aus dem Kreis der Angestellten der Kleintheater und Kinos wird uns geschrieben: Als der Bundesrat im Herbst letzten Jahres die Bestimmung erließ, daß Kleintheater und Kino nur noch 18 Tage im Monat geöffnet sein dürfen, begründete er diese Betriebsreduktion mit der herrschenden Kohlennot und den dadurch bedingten notwendigen Einsparungen. Diese Begründung ist nunmehr mit Ablauf der Heizperiode hinfällig geworden: trotzdem wurde aber die Verordnung nicht aufgehoben. Die kantonalen Behörden, an die wir uns um Auskunft und Abhilfe wandten, erklären, es bleibe bei dem reduzierten Betrieb, um die Leute in Anbetracht der ernststen Lage zum Geldsparen zu veranlassen. Betrachtet man die Sache näher, so ist festzustellen, daß in diesen Vergnügungsorten der Mehrzahl nach Leute verkehren, die zu den besitzenden Klassen gehören, oder die ihr Geld auf leichte Art verdienen haben und es ebenso leicht wieder ausgeben wollen. Den Sparabsichten der Behörden liegen sicherlich gute Absichten zugrunde, sie vergessen aber, daß bei allen diesen Beschränkungen Berufsgruppen leiden müssen, so hier die Kellner, die Garderobiers, die Portiers, die Musiker, die Operatoren usw. Unter diesen befinden sich nicht wenige Schweizer und sehr viele Familienväter, die durch die einschränkenden Bestimmungen in ihrem Verdienst schwer, zum Teil bis auf 60 Prozent, geschädigt worden und heute nicht mehr imstande sind, sich und ihre Familien in anständiger Weise durchzubringen. So kommt ein Kellner, inkl. Monatslohn, heute in einem Kabaret im Maximum pro Monat noch auf 150 Fr., eine Einnahme, die selbstverständlich auch für einen Ledigen für den Lebensunterhalt nicht genügt und man wird dieser Berufsgruppe zugeben müssen, daß sie wenig Aussicht hat, von einem Tag auf den andern in einem andern Beruf unterzukommen. Dazu kommt, daß in der Sommerzeit diese Betriebe nicht die Einnahmen der Winterzeit haben, die Tageseinnahmen der Kellner, deren Haupteinnahme sich aus den Trinkgeldern zusammensetzt, demnach noch kleiner werden dürfte. Es ist zu hoffen, daß die Behörde auch auf unsere Berufsgruppe Rücksicht nimmt, um zu vermeiden, daß deren Angehörige der öffentlichen Unterstützung zur Last fallen müssen.

Dazu bemerkt die Redaktion: Wir haben dieser Einsendung Raum gegeben, weil sie eine Gruppe zu Worte kommen läßt, die bisher wenig gehört worden ist. Auch bei einem nur flüchtigen Einblick in die in der Einsendung erwähnten Betriebe bekommt man den Eindruck, daß das Los dieser Erwerbsgruppe durch die bundesrätliche Verordnung stark verschlechtert worden ist, einer bundesrätlichen Verordnung, die zwar, durch den Ernst der Zeit entstanden, viel für sich hat, gegen die aber schon von verschiedenen Seiten und besonders in der letzten Zeit Stellung

genommen wurde, weil dieses „öbrikeitliche Sittenmandat“, wie es die „National-Zeitung“ nennt, über den Rahmen der dem Bundesrat durch die Bundesversammlung erteilten Vollmacht hinausgehe.

(Wir freuen uns, daß auch von dieser Seite energig das Wort gegen eine Maßnahme ergriffen wird, die die Interessen des gesamten Kinogewerbes stranguliert und das Bestehen der Kinotheater bedroht.)

Aus Bern.

Im „Berner Intelligenzblatt“ lesen wir folgende beherzenswerten Worte:

Kino und Variété. Man schreibt uns: Die Beschränkung der Spielzeit von Kino und Variété ist seinerzeit wegen Einsparung von Heizstoffen verfügt und gelobt worden. Nun sie auf den Sommer erstreckt ist, darf die Maßregel sich's gefallen lassen, von der Kritik unter die Lupe genommen zu werden. Daß die allabendliche Beleuchtung von Vergnügungsorten von wesentlichem Einfluß auf die Spitzenbelastung der Elektrizitätswerke ist, wird ja niemand behaupten wollen, und es gibt wohl keinen andern Einwand wirtschaftlicher Natur, der stichhaltig genug ist, um diesen Eingriff zu rechtfertigen. Es ist vielmehr ganz verkehrt, der großen Masse zuzumuten, diesen Krieg mit quäkerhafter Peinfinderei zwischen vier Wänden zu erdulden. Wenn es wahr ist, daß es nicht zuletzt auf die guten Nerven ankommt, so kann man bei uns so gut und so oft wie in Lyon und München die Filmhaspel abrollen und Artisten fortrotteln lassen. Wiesmacher haben noch immer schlechte Weltverbesserer abgegeben.

Aus Genf.

Wir vernehmen, daß der Genfer Stadtrat sich inbezug auf die tollen Beschränkungsmaßnahmen ganz auf den strikten verfassungsmäßigen Boden stellt und energig gegen jede einschränkende Maßnahme, die nicht aus Gründen wirtschaftlicher Natur gerechtfertigt ist, protestiert. — Bravo! — Das sind Stadträter, die für ihre Kinder sorgen! Warum sind die anderen Kantonsregierungen und städtischen Behörden nicht auch so fortschrittlich gesinnt? Woran mag das liegen? — Ein Beweis, daß man sich rühren muß, um etwas zu erreichen. Wenn dann die städtische Regierung Hand dazu bietet, dann muß es ja gehen. — Aber auch gilt es mächtig zu arbeiten; ein Verband ohne ständigen Sekretär vermag natürlich nicht viel Positives zu erreichen, denn die Arbeit, die getan werden muß, ist zu groß! —

Behördliches.

Die Stadtpolizei (Gewerbe-Kommissariat) schrieb vergangenen Monat an den Vorstand des Verbandes der Kinotheaterbesitzer in Zürich:

„Die lebhafteste Beschwerde eines Kinotheaterbesizers, welcher in einem stadtzürcherischen Kinotheater die ganze Vorstellung eines annoncierten Film-

„stückes erwartete und in seiner Erwartung getäuscht wurde, weil die Fortsetzung auf nächste Woche angekündigt wurde, ohne daß dies im Inzerat ersichtlich war, veranlaßt uns, sie zu ersuchen, Ihre Mitglieder zu veranlassen, in Annoncen unzweideutig zur Kenntnis zu bringen, wenn Films in Serien erscheinen.“

„Die Unterlassung einer solchen Ankündigung wird als bewußte Irreführung des Publikums empfunden, schädigt den guten Ruf des Etablissements und führt zu lästigen Reklamationen.“

Wir reproduzieren dieses Schreiben, um die Herren Theaterbesitzer auf gerügte Umstände aufmerksam zu machen, da auch anderorts eventuell Reklamationen dieser Art eingehen könnten, denen man so wird vorbeugen können, liegt es doch gewiß nicht in der Absicht eines seriösen Theaterbesitzer das Publikum zu täuschen, im Gegenteil er wird alles tun, es an sein Etablissement zu fesseln.

Aus Deutschland.

Fern Andra, die von ihrer Erkrankung wieder hergestellt ist, hat ihre künstlerische Tätigkeit wieder aufgenommen. Die letzten Aufnahmen zu ihrem neuen Film „Drohende Wolken am Firmament“ sind im Gange. Mit dieser Mitteilung, die uns von der Fern Andra-Film-Co. zugeht, zerfallen alle unsinnigen Gerüchte, die über das Schicksal der Künstlerin verbreitet waren. Man brachte sie in Verbindung mit Hochverratsgeschichten und es wurde sogar erzählt, daß Fern Andra standrechtlich erschossen worden sei. Die Künstlerin lebt, erfreut sich des besten Wohlbefindens und wird auch weiter wie bisher ihre freundschaftlichen Gefühle für Deutschland betätigen. Wie Fern Andra schon oft sich in den Dienst von Wohltätigkeitsveranstaltungen gestellt hat, wird sie auch in einer Veranstaltung zum Besten der Ehrenbeihilfe für die Marine, die am 12. Mai im „Union-Theater“, Rollendorferplatz, stattfindet, mitwirken. —

Aus dem Betriebe der „Decla-Film-Gesellschaft“ ist zu berichten: Für den großen Kulturfilm „Der Weg nach Golgatha“ sind bereits sämtliche Monopolbezirke vergeben. Die Aufnahmen zum neuesten Film der Harry Lambertz-Paulsen-Serien sind beendet. Der Titel des Films heißt „Harry lernt Billard spielen“. Verfasser des Films ist E. Sondermann, Regie führt Emil Albes. — Der nächste Hella Moja-Film heißt „Junge“ und ist unter der Regie von Otto Rippert hergestellt. — „Der Cowboy“ ist der Titel des neuen Films der Alwin Neuß-Serie. Die Aufnahmen sind bereits beendet. Alwin Neuß der auch gleichzeitig Regie führt, spielt in dem von Max Jungt verfaßten Schauspiel eine Doppelrolle. — Die Firma erwarb für ihre Kessel Orla-Serie eine Reihe Manuscripte erster Autoren.

Aus Berlin.

Unser Vertreter berichtet uns aus dem „Lokalanzeig.“: Eine lärmende Kundgebung gegen das geplante Filmgesetz. „Eine Versammlung des Vereins der Lichtbild-Theaterbesitzer Groß-Berlin und Provinz Brandenburg, die im Weihenstephan-Palast tagte, versuchten prinzipielle

Gegner der Konzession für die Lichtspieltheater, in der Mehrzahl Fabrikanten und Filmverleiher, zu einer lärmenden Demonstration wegen der Konzessionierung zu benutzen. Die Versammlung mußte deswegen aufgelöst werden, da überdies der Versuch gemacht wurde, die Konzessionsfrage auf das politische Gebiet hinüberzuleiten.“ — Von anderer Seite wird uns hierzu noch berichtet, daß nach der Auflösung der Versammlung durch den Vorsitzenden Verbandsdirektor Koch ein großer Teil der Versammlung in einem benachbarten Räume weitertagte und danach eine Entschließung gegen die geplante Konzessionierung annahm.

Aus Wien.

Unser Wiener Korrespondent schreibt uns:

Albert Basser mann über das Filmschauspielen. Ein Wiener Interviewer hat kürzlich den berühmten Schauspielers über seine nächsten Pläne ausgehört, wobei Basser mann, der neuerdings auch für den Kino filmt, einige Ansichten über den Filmschauspieler äußerte: „Ein ganz neues, interessantes Gebiet hat sich mir eröffnet, und die Kritik wird gut tun, ihr Vorurteil gegen die Filmschauspieler zu revidieren. Denn der Darsteller wird durch das Kino nicht vergrößert, sondern verfeindert. Weit mehr als auf der Bühne wirkt jede Uebertreibung lächerlich, der Kinoakteur muß ganz besonders fein und delikate arbeiten, er hat ja keine andern Mittel des Ausdrucks als sein — Gesicht, dieses Gesicht das alles ausdrücken muß, was auf der Bühne durch Worte und durch Gebärden gesagt werden kann (denn ich bin dagegen, daß der Filmdarsteller fortwährend spricht). Denkt man daran, was ein Schauspieler der durch eine Anzahl von Bildern bloß durch Mimik, durch seinen Gesichtsausdruck die wortlose Handlung darstellt, wiedergibt, verständlich macht, leistet? Denkt man daran, daß das Kino auch das Theater der Taubstummten ist, daß es diesen armen Leuten die Möglichkeit gibt, etwas Komödie zu hören? Im allgemeinen ist das Filmen nur eine Sache für große Schauspieler (das mögen sich auch unsere Zürcher Filmspielhungrigen merken), denn es ist eine große Kunst. Wenn das Kino heute nicht genug geachtet ist, ist es selbst daran schuld — weil es sich deklassiert hat. . . . Das Gesellschaftsstück, das feine Lustspiel, die feine Komödie oder das Drama, die auf den Effekt der Fünfkreuzer-Romane verzichten, das wäre die Zukunft des Films, wie ich sie mir denke. . . .“

„Neues vom Bioskop-Konzern, Köln a/Rh.“

„Gefallene Blüten“, die Lebenstragödie zweier Menschen, nennt sich der erste Film der neuen „Sibyl Smolawa Serie“, den die Ideal-Film-G. m. b. H. in den letzten Tagen in Angriff genommen hat. Das hochdramatische Werk wird vom Bioskop-Konzern in der ganzen Welt in Monopol vergeben. —

In Deutschland kommen die bekannten Filialen der Bioskop als Verleihtellen in Frage, nur in Rheinland-Westfalen vergibt die Rheinische Film G. m. b. H. die Monopolrechte.

Wie wir erfahren wird William Kahn in diesem Jahr seine Detektivserie besonders großartig anlegen und sie in

der Ausstattung so herausstellen, daß sie den Namen „Reford-Zyklus“ wirklich verdient. Der erste Film wird in diesen Tagen in Angriff genommen; er führt den verheißungsvollen Titel „Der lachende Tod“. Er soll, wie uns versichert wird auf einem künstlerischen Niveau stehen, wie es der Durchschnitts-Detektivfilm nicht aufzuweisen hat. Für die kommende Spielzeit ist das Monopolrecht für Deutschland an den Bioscop-Konzern, Köln vergeben worden. —

Die Aufnahmen zum ersten „Dagun-Servaes“-Film sind inzwischen beendet worden. Neben der bekannten Künstlerin wirken mit: **Sibille Binder** vom Lessing Theater in der Rolle der Prinzessin Senahja, **Kurt Gock** vom Lessing Theater als Mario, **Max Ruhbeck** vom Kleinen Theater Jafner.

Den Vertrieb dieses Films, den die Astra Film Gesellschaft herstellt, hat bekanntlich der **Kölner Konzern** für die ganze Welt.

Charlot Films.

Amerika ist tatsächlich das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, erfahren wir doch aus einem uns vorliegenden Prospekt der „Agence Generale cinematographique, Paris u. Genf, daß dieser Tausends-Kerl von einem Charlot von der „Mutual Film“ in Newyork die schwindelnde Summe von 670.000 Dollars, für 12 neue Filme erhalten hat. Wir sahen kürzlich einen dieser Lachsalven-Films im Central Theater in Zürich (Charlot als Feuerwehrmann) sowie im Zürcherhof „Charlot im Warenhaus.“ — Es gibt Leute die über den „höheren Blödsinn“ manchmal schimpfen; dieselben Leute aber — wenn man sie beobachtet — lachen herzlich mit und zerstreuen sich selbst aufs Beste. Und Zerstreung brauchen wir nun einmal in dieser sorgenvollen, schweren Zeit! —

Film-Beschreibungen :: Scenarios.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Gräfin Küchenfee.

Ein Film ohne Liebe und ohne Verlobung
mit Henny Porten in der Hauptrolle

(Max Stoehr Kunstfilms A.-G. Zürich.)

Unter lebhaften Kundgebungen jubelnder Begeisterung sämtlicher Mitglieder des Theatervereins „Harmonie“ hebt der Vorhang sich wieder und wieder in die Höhe — mit strahlendem Lächeln verbeugt sich die Diva und Hauptdarstellerin Karoline Blume, im gewöhnlichen Leben Kammermädchen der Gräfin Gyllenhand, und, gefolgt vom „Vorstand des Vereins zur Förderung echter Kunst“, betritt sie — nachdem der Sturm der Begeisterung sich gelegt — ihre Garderobe, wo ihr unter erneuten Danksgaben und fortgesetzten Glückwünschen ihre neue Rolle, die „Cyprienne“, überreicht wird. Doch sie stutzt, — künstlerische Bedenken steigen in ihr auf: „Eine elegante Dame der Gesellschaft soll ich spielen — ob mir das liegt . . . ?!“ — aber schon im gleichen Augenblick bekommt sie eine Idee: „ . . . ich werde meine Herrin studieren!“ und beruhigt gibt sie sich dem Inhalt des kleinen Rollenheftes hin . . .

Einige Tage sind vergangen

Hinter einer spanischen Wand verborgen, hat Karoline unaufhörlich versucht, die Bewegungen und Gewohnheiten ihrer verwöhnten Herrin, der übermütig-kapriziösen Gattin des Gesandten, einer auffallend eleganten WeltDame, nachzuahmen und halb unbewußt, mit einer ungewöhnlich ausgeprägten Begabung ist ihre Absicht schließlich in glänzender Vollendung gelungen.

Gerade ist sie wiederum im Begriff, die am Frühstückstisch sitzende Gräfin wie ein Luchs zu beobachten, als der Gesandte, einen geöffneten Brief in der Hand, das Gemach betritt. Mit korrekt-vornehmem Handfuß überreicht er

seiner Gemahlin das Schreiben, das diese liest: „Lieber Freund! — Ich teile Dir vertraulich mit, daß Deine Ernennung zum Hofmarschall des Fürsten bevorsteht — allerdings machen sich am Hofe Gegenströmungen geltend; man meint nämlich, daß Deine entzückende kleine Frau in ihrer etwas hurschikosen Art sich nicht in den steifen Hofton fügen wird. Ich will Dich deshalb im Vertrauen darauf aufmerksam machen, daß ein Abgesandter des Fürsten demnächst nach dort kommen wird, um Deine Frau kennen zu lernen. — Davon hängt dann Deine Beförderung ab. Dein alter Freund Graf Hasso“ . . .

Plötzlich wird der Graf toternst — ein kalter Schrecken fährt ihm durch die Glieder und entsetzt sagt er zu seiner Frau, die ihm den Brief mit gleichgültigem Achselzucken gerade zurückreicht: „Um Gotteswillen — und ich muß verreisen! — Ich bitte Dich, ich beschwöre Dich, ein einziges Mal tue mir auch meinen Willen, nimm Dich zusammen, wenn die betreffende Persönlichkeit kommt — es hängt alles für mich davon ab!“

Lachend und voll Uebermut gibt die Gräfin die Zusicherung, sich so zu betragen, wie ihr Herr Gemahl es von ihr verlange — um sofort nach der Abreise des Gesandten und mit den Worten: „ . . . ich habe meinem Mann versprochen, daß der Herr aus der Residenz an mir nichts anzusehen haben soll, — wenn er mich nicht sieht, wird er wohl auch nichts anzusehen haben . . .“ ihre Koffer zu packen und gleichfalls abzureisen. . . .

Sie ahnt nicht, daß der Fürst in höchsteigener Person kurzerhand sich dazu entschlossen hat, die Gattin seines Gesandten, von der er bereits so vieles gehört hat, persönlich aufzusuchen. — Unerwartet trifft er auf Schloß Gyllenhand ein — Karoline Blume aber, die Situation im Augenblick erfassend, spielt nun in eleganter Verkleidung mit großem Geschick und viel Schelmerei die Rolle ihrer Herrin